

Predigt zum 1. Advent

Johannes 5,1-9

Liebe Gemeinde

Ich wohne nun seit fast 3 Jahren in Basel und ich mag das städtische Leben mit den vielen Menschen, mit den verschiedenen Gesichter, mit der lebhaften Umgebung sehr. Aber es gibt doch etwas, was mir in Basel manchmal etwas fehlt, obwohl so viele Menschen hier leben und das ist die wirkliche Nähe zu anderen Menschen. Obwohl wir in einer sehr belebten Strasse wohnen und ich jeden Tag auf den Strassen vielen Menschen begegne, kommt es selten vor, dass man sich grüsst, sich zulächelt, sich einen schönen Tag wünscht.

Wie viel anders war da mein erster Besuch im Wegenstettetal. Bevor ich mich für die Stelle als Pfarrerin hier beworben habe, habe ich die Gemeinde besucht, um ein Gefühl für sie zu bekommen, um mich ein bisschen umzusehen, um zu schauen, ob ich mich hier wohlfühlen könnte. An dem Tag, an dem ich das Wegenstettetal besucht habe, war gerade ein Quartierfest in seinen letzten Zügen und der harte Kern der Festgemeinde sass bei einem Bier beisammen. Als wir – mein Partner Martin, unser Hund Cookie und ich – an dem lachenden, schwatzenden Grüppchen vorbeigelaufen sind, wurden wir sofort angesprochen, gefragt, was wir hier machen und nach einem kurzen Plaudern sogar zu einem Bier eingeladen. Die Einladung mussten wir zwar leider ablehnen, da wir noch zum Abendessen verabredet waren, eines war für mich nach dieser freundlichen Begegnung aber sofort klar: Hier möchte ich mich bewerben. Hier fühle ich mich wohl. Zu dieser Gemeinschaft möchte ich dazugehören.

In der Bibel gibt es eine Geschichte, die mich auf der Suche nach einer geeigneten Perikope für die Predigt an dieses Erlebnis bei meinem ersten Besuch im Wegenstettetal erinnert hat. Diese Geschichte möchte ich Ihnen gerne erzählen. Sie steht im Johannesevangelium, im 5. Kapitel, Vers 1 bis 9.

1 Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. 2 In Jerusalem beim Schaftor ist ein Teich mit fünf Hallen, der auf hebräisch Betesda heisst. 3 In den Hallen lagen viele Kranke, die auf die Bewegung des Wassers warteten. 4 Denn ein Engel des Herrn stieg von Zeit zu Zeit in den Teich hinab und wühlte das Wasser auf. Wer nun als Erster hineinstieg nach dem Aufwallen des Wassers, wurde gesund, mit welcher Krankheit er auch behaftet war. 5 Dort war auch ein Mensch, der seit achtunddreissig Jahren an seiner Krankheit litt. 6 Als Jesus diesen liegen sieht und erkennt, dass er schon eine lange Zeit leidet, sagt er zu ihm: Willst du gesund werden? 7 Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufgewühlt wird, in den Teich trägt; und wenn ich versuche, selber hinzukommen, steigt ein anderer vor mir hinein. 8 Jesus sagt zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und zeig, dass du gehen kannst! 9 Und sogleich wurde der Mensch gesund, er nahm seine Bahre und konnte gehen.

Diese Geschichte erzählt uns von einem Mann, der seit 38 Jahren krank ist. Seit Achtunddreissig Jahren liegt er in einer von fünf Hallen an einem Teich. Was er genau hat, das wird nicht gesagt. Es heisst nur, dass er krank ist. Immer wieder hat er die Chance, gesund zu werden, nämlich dann, wenn er der erste ist, der es schafft, ins Wasser zu steigen, sobald es

sich durch die Engel des Herrn bewegt Aber immer, wenn er es geschafft hat, sich irgendwie zum Wasser zu schleppen, schnappt ihm jemand anderes den Platz als Erster im Wasser weg. Niemand hilft ihm, niemand lässt ihm den Vortritt – und das seit achtunddreissig Jahren. Der Teich, an dem der Mann liegt, heisst übrigens Betesda. Dieses Wort kommt aus dem Hebräischen und heisst wörtlich übersetzt «Haus der Gnade». Nun, nachdem dieser Mann seit 38 Jahren im Haus der Gnade wohnt und sich wiederholt vergeblich darum bemüht, als erster in den Teich zu steigen und immer von jemanden überholt wird kommt Jesus an. Die Geschichte sagt nun «Als Jesus diesen liegen sieht und erkennt, dass er schon eine lange Zeit leidet, sagt er zu ihm: Willst du gesund werden?». Und hier, so denke ich, sehen wir die Gnade, die Jesus bringt. Jesus SIEHT den Kranken. Er ERKENNT ihn und er ERKENNT sein Leiden. Er läuft nicht über ihn hinweg, um den Teich als erstes zu erreichen, er lässt ihn nicht einfach liegen, sondern er SIEHT ihn, sieht ihn wirklich. Und in diesem Sehen, in diesem Erkennen geschieht schon ganz viel Heilung. Vielleicht kennen wir solche Situationen aus unserem eigenen Alltag: Es tut so gut, wenn uns jemand anschaut, wenn uns jemand kurz eine Hand auf die Schulter legt und uns fragt, wie es uns geht und wenn es diese Person auch wirklich interessiert, was wir antworten. Es tut gut, angeschaut und wahrgenommen zu werden und dieses Anschauen und dieses Wahrnehmen kann schon ganz viel Heilung mit sich bringen. Und genauso, wie Jesus diesen Kranken ansieht und wahrnimmt, sieht er uns an und nimmt uns wahr. Die Liebe Gottes zu den Menschen ist so gross, dass er sich für jeden von uns interessiert, dass er jeden von uns wahrnimmt und sich um jeden von uns kümmert. Gott nimmt alle Menschen wahr und an, genauso, wie sie sind.

Jesus geht nun weiter zu dem Kranken hin und spricht ihn an und fragt ihn «Willst du gesund werden?» Das ist keine Frage, die so kurz nebenbei gestellt wird und für deren Antwort man sich eigentlich gar nicht wirklich interessiert. Das ist kein rhetorisches «Hallo, wie gehts?», auf dessen Antwort man oft gar nicht wartet. Jesus sieht den Kranken, er erkennt ihn und er stellt ihm eine existenzielle Frage, deren Antwort er wirklich hören möchte. Der Kranke antwortet Jesus, dass er keinen Menschen hat, der ihn in den Teich trägt. Niemand ist bereit, ihm zu helfen. Und nun kommt Jesus und verhält sich erneut ganz anders als alle anderen Menschen, mit denen der Kranke in den letzten 38 Jahren zu tun hatte. Jesus nimmt sich seiner an, er kümmert sich um den Kranken. Jesus sagt: Steh auf, nimm deine Bahre und zeig, dass du gehen kannst! Und was geschieht dann? Der Kranke wird gesund, nimmt seine Bahre und kann gehen! Die Tatsache, dass Jesus den Kranken wahrgenommen und seine Bedürfnisse gesehen hat, führt dazu, dass der Kranke wieder gesund ist. Was für ein Wunder!

Heute ist der erste Advent, der erste von vier Sonntagen, an denen wir uns auf Weihnachten vorbereiten, auf die Geburt Christi. Ich denke, dass diese Geschichte, die wir soeben gehört haben, viel davon zeigt, was Jesus in diese Welt bringt: In Jesus zeigt Gott seine bedingungslose Liebe zur Welt. Jesus lebt uns diese Liebe vor. Er zeigt, welche Wunder geschehen, wenn wir jemanden nicht nur kurz anschauen, sondern wirklich wahrnehmen. Er zeigt, wie viel Heilung dadurch entstehen kann, wenn wir uns um jemanden kümmern, wenn wir uns nach dem Befinden einer Person erkundigen und uns die Zeit nehmen, auf die Antwort zu warten und uns wirklich für sie zu interessieren. Jesus bringt das in die Welt, was in dieser Welt manchmal fehlt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Und das ist genau das, was ich auch gerne in die reformierte Kirchgemeinde Wegenstettertal bringen würde: Ich würde mich freuen, wenn ich Sie alle wirklich sehen dürfte, ich würde mich freuen, wenn ich Sie alle wahrnehmen dürfte, ich würde mich freuen, wenn ich Sie alle fragen dürfte, wie es Ihnen wirklich geht und wenn wir darüber ins Gespräch kommen würden. Ich bin bereit, mein Herz für diese Gemeinde zu öffnen und ich hoffe sehr, dass auch Sie alle bereit sind, Ihr Herz für mich zu öffnen.

Wir haben es vorhin im Lied gesungen: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.

Ich wünsche uns allen, dass wir uns in dieser Vorweihnachtszeit bereit machen können für die Ankunft Jesu. Ich wünsche uns, dass wir die Türen und Tore unserer Herzen öffnen können und bereit machen für das, was Jesus in die Welt bringt: Die unendliche Liebe Gottes und das Wissen, dass Jesus uns alle ansieht, uns alle wahrnimmt, uns alle bedingungslos liebt. Und die damit verbundene Erkenntnis, wie wichtig es ist, dass auch wir uns umeinander zu kümmern, einander wahrzunehmen, einander lieben.

Ich wünsche uns allen, dass wir uns öffnen und das Licht, das Jesus bringt, in unsere Seele lassen und die Hoffnung in unser Herz, sodass wir dieses Licht und diese Hoffnung an andere Menschen weitergeben können. Amen.